

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

92r. 8

Wiesbaden, den 1. März 1905.

XX. Sargana.

Ben C. Glömer.

Der März, Lenz- oder Frühlingsmonat ist der dritte Monat des Jahres, der letzte des Winters, der erste des Frühljahrs. Martius, d. i. dem Mars heilig; Maratus, Beiname des indischen Gottes Indra, bedeutet die alles liegende Frühlingsgewalt. In allen slavischen Sprachen wird der März Wirtenmonat genannt. Der März hat befruchtend 31 Tage. In ihm erwacht die Natur aus dem Winterische.

Die lind'nen Lüfte find erwacht,
Sie säuseln und wallen Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden,
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun arm'se Herze sei nicht bang!
Nun muß sich alles alles wenden.

Vorüber ist nun bald des Winters hartes Regiment, mildere freundlichere Luft weht über Felder und Gärten, die Sonne anscheinend mit ihren Strahlen länger und länger Baum und Strauch und bald wird Feld Frühling den ersten Kampf gegen den nördlichen Eroberer seinen schlimmen, weitherharten Feind "Winter" gewonnen haben.

Das erste Leben beginnt sich zu zeigen, im zarten, frischen Grün, die Knospen schwellen ringsumher in scharfer Frühlings-
stimmung.

Schneeglöckchen, einer der ersten Frühlingsboten, sie läuten den Frühling ein.

Schneeglöckchen läutet durch's weite Land,
Da hören's die Schläfer allerhand;
Und es läutet fort zu Tag und Nacht
Bis endlich alleamt aufgewacht,
Und läutet noch immer und schweiget nicht still,
Bis auch dein Herz erwachen will.

Die kleinen Blumen, alle, die noch tief in der warmen Erde
Schoß ihre Köpfschen bergen, sie vernehmen den Bedruf, auch
sie halten ihren Einzug, nachdem Schneeglöckchen und Schlüssel-
blumen den Reigen eröffnet haben. Zarte Glöckchen Crocus und
die leuchtenden Narzissen erfreuen unser Auge und zuletzt er-
scheint als eigentlicher Frühlingsbote das duftende Märzveilchen.
Weilchen, habt ihr euch versetzt!
Immerhin, ich werd' euch finden;
Dab' ich einmal euch entdekt,
Will ich mir ein Sträußchen binden.

In freudiger Erwartung schmetterte die Lerche ihr Jubel Lied in die Lüfte und verkündet uns: „Der Frühling ist im Anzuge!“ So ist der März ein wunderbarer Monat, schöner als der üppige Mai ist die Zeit des ersten Erwachens in der freien Natur.

Die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fällt auf den 21. März. Die mittlere Veränderlichkeit der Temperatur ist im März größer als im April, aber kleiner als im Februar. Warme trockene Witterung ist im März erwünscht; daher auch die Bauern- und Wetterregeln:

„Märzenstau bringt Gras und Laub.“

„Märzregen wenig Segen.“

„Märzenschnee thut der Saat und dem Weinstock weh.“
ufw. ufw.

1210. 1211.

Der März gehört in den Gegenden mit frühzeitiger Vegetation zu den arbeitsvollsten und ist die Bitterung derart, daß die alte Regel zutrifft, „Der März hält den Pflug beim Sterz“, denn gibt es noch vielerlei zu thun.

Sammergetreide, Erbsen, Pferdebohnen, Wicken, Gemenge, Wahren und Rubinen sind, sobald es geht, zu bestellen. Die frühe Saat hat, wenn nicht besonders ungünstige Verhältnisse noch eintreten, meist einen Vorsprung vor der späten. — Bei den Winterhaaten handelt es sich darum, wenn sie gelitten haben, zu entscheiden, ob sie umzugängen sind, oder ob sie doch noch einen Ertrag versprechen. Besonders beim Weizen kommt es vor, daß, wenn sie schlecht durchwinterte Saat gelassen wird, ein bedeutender Katastrophenfall eintritt, während andererseits wieder eine Nachsaat im Sommerweizen eine gute Ernte geben kann. — Bei den Winterhaaten ist dann ferner der Boden der Zeit zu öffnen dadurch, daß man die gebildete Kruste zerstört. Dies geschieht theils durch Hacken mit der Hand, theils durch Eggen, theils durch Walzen. Die den Winterhaaten zuge dachte Gipskalkpeterdüngung ist nun auch vorzunehmen, am besten in mehreren Raten. Gegen Ende des Monats plant man Aushartstoffeln.

Auf den Wiesen ist das Reinigen und Einebnen vorzunehmen und zu beendigen. Es kann noch Sauche ausgefahren werden, ebenso Kompost, Aiche, Schafscherd, gebrannter Kalk, Gyps an feuchtwarmen, windstillen Tagen, am besten morgens oder abends. Sollen Wiesen neu angelegt werden, so muß der Boden gut vorbereitend und gebügel worden sein, was man auch jetzt noch vornehmen kann, damit er noch gut austrocknet, um für die später zu erfolgende Saat geeignet zu sein. Auf den Feldern und Wiesen sind die Wassergrüben gut offen zu halten.

Der Hopfen muß in diesem Monat auch gepflanzt werden. Die letztjährigen Wurzeltriebe älterer weiblicher Hopfenstöcke legt man zu je drei in tiefe Löcher, düngt sie und bedeckt sie mit Erde. Mit der Hopfenharde werden die Stöcke jährlich im März umgebeet, von den überflüssigen Wurzeltrieben gereinigt, gedüngt und wieder mit Grund bedeckt. Nach dem Abschneiden der Hopfenstöcke setzt man Richtenfanganen neben dieselben.

Weinberg. Der Schnitt der Reben ist jetzt im vollen Gange, wo derselbe nicht schon im Februar besträtigt wurde. Als weitere Arbeiten kommt das Vogenmachen, Düngen und Anbinden hinzu. Neupflanzungen und das Verlegen alter Stöcke wird vorgenommen. Mit der Bodenbearbeitung wird man wohl noch warten, oder solche nur bei günstigem Wetter vornehmen. Bei Neurobungen wird die Aufsehung, Eintheilung und das Abtheilen vorgenommen. Pflanzgruben werden gemacht und Reben eingestrichelt. Spalierreben werden von der Schuttede befreit bleiben oder noch unaufgebunden nahe am Boden am Spalier befestigt, damit die Äugen gleichmäßiger austreiben. Wo der Schnitt noch nicht im Herbst vorgenommen wurde, ist derselbe baldigst auszuführen.

Obstbau. Das Anpflanzen der Obstbäume ist vorzunehmen, sobald es die Witterung gestattet; vorzüglich das Beerenobst soll sobald als möglich in die Erde kommen. Sind im Herbst ge-

pflanze Bäume vom Frost gelodert, so sind sie feizutreten. Baumpfähle und Baumbänder sind in Ordnung zu bringen. Mit dem Bereiben des Steinobstes ist möglichst frühzeitig zu beginnen es folgen dann die Birnen und Äpfel. Der Schnitt der Bäume wenn er noch nicht vorgenommen wurde, sofort zu beenden. Um das Blühen der Pfirsiche und Aprikosen möglichst hinauszuschieben, bedecken wir dieselben am Tage mit Matten usw. und decken sie Nachts wieder auf. Nach dem Aufblühen findet das umgekehrte Verfahren statt. Das Topfbst wird an geschützter Stelle des Gartens mit dem Topfe in die Erde versenkt. Die Aeskügel sind nochmals aufzufrischen, denn es wird jetzt noch manches schädliche Insekt gefangen. Aus demselben Grunde sind, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, die Baumheiden möglichst tief umzugraben. Wo das Abraupen noch nicht stattgefunden, ist es jetzt höchste Zeit dazu; natürlich sorgt man auch für sorgfältige Vernichtung der entferntesten Schädlinge. Die Erbsenbeete sind von abgestorbenen Blättern und etwa noch vorhandenen Ausläufern zu reinigen. Mit der Zinknade zu lockern und ca. ein Centimeter hoch mit verrottetem Dung zu bedecken.

Im Gemüsegarten wird Kraut, Zwiebeln, Karotten, Petersilie, Möhren, Wirsing ins freie Land oder in Kästen gebaut. Frühe Aussaaten von Gemüsegewächsen werden angelichtet und verpflanzt. Das Lüften der Kästen mit Gurken, Bohnen und Salat darf bei warmem Wetter nicht übersehen werden. Bei Gemüsepflanzen hebt man tagsüber die Fenster am besten ganz ab. Angekeimte Kartoffeln pflanzt man auf halbwarme Beete oder an geschützten Stellen ins Freie. Sellerie muß jetzt ins Mittelbeet gebaut werden. Er braucht ca. 30 Tage zum Aufgehen, deshalb säet man am besten noch Salat dazwischen und zieht ihn später aus. Aussaaten von Frühherbstn müssen gemacht werden, wenn man im Mai Erbsen haben will. Man schäbe die Aussaaten gegen Sperlingsfraß.

Blumengarten. Der Schnitt der Ziersträucher ist zu beenden, die Stecklinge sind baldigst einzupflanzen. Die Dedon von den Zinibellfästen und den empfindlichen Stauden werden entfernt, die Gartenwege gereinigt und neu befestigt, die Rabatten gegraden, zu groß gewordene Stauden durch Abstecken mit scharfen Spaten auf die gewünschte Ausdehnung zurückgeführt und die abgestochenen Theile werden zur Vermehrung benutzt. Einsämlungen von Buxbaum sind nun an- und auszulegen, Einsämlungen von niedrigen Staudengewächsen zu pflanzen. Die Rosen und zarten Sträucher werden ebenfalls von der Winterbede befreit, doch behalte man das Dedmaterial bei der Hand, um die Pflanzen bei plötzlich eintretender Kälte schützen zu können. Aus demselben Grunde bleiben die Rosenhochstämme niebergelegt. In die vorbereiteten Frühbeete sind auszusäen: Ältern, Balsanien-Hahnenkamm, Kellen Sommer-, Herbst- und Winterkryogen, Breithrum, Löwenmoul usw. In Ermangelung eines Frühbeetes fäe man in Samenschalen und stelle diese an eine sonnige Stelle des warmen Zimmers. Georginen- und Cannastollen werden zur Stecklingsvermehrung angetrieben. Harte Sommergewächse, die das Verpflanzen schlecht vertragen, wie Vein, Nemophilen, Nitterporen usw. werden an Ort und Stelle im freien Lande ausgesät.

Nachzucht. Im Stalle wird durch zweckmäßiges Lüften ein allmählicher Uebergang in der Temperatur geschaffen, so daß das Vieh, welches den Winter über im Stalle gestanden hat, nicht beim ersten Ausgange durch die scharfe Märgluft krank wird. Da der Nährwerth vieler Futterstoffe während des Winters abgenommen hat, so gebe man trächtigen Thieren jetzt Prossinutter. Die im März geborenen Kälber wähle man zur Aufzucht. Der Schweinestall nimmt jetzt des Züchters besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, da in den Monaten März und April die Frühjahrswürfe fallen. Der rationelle Züchter wird die Thiere dieses Wurfs speziell zur Zucht zurückbehalten, da sie sich hierzu weit besser wie Thiere späterer Würfe eignen.

Die Bienen unternehmen im März meist mehrere Ausflüge. Sind sie bereits einige male gut geflogen, so schreite man an die Revision. Dieselbe muß an einem schönen windstillen Tage vorgenommen werden. Man überzeuge sich hierbei von dem Volke- und Königreichthum und füttere es, honigarme Stöcke jedoch in möglichst großen Portionen, ungefähr 1 Kilo pro Tag und Volk. Besonders starke Völker müssen Vienen und Brutwaben zur Verstärkung des Schwärmelings hergeben. Im Allgemeinen sei man jedoch mit dem Entfernen der Umhüllungen nicht zu rasch, denn kalte Nächte sind im März nichts seltenes.

Die Bearbeitung des Bodens hat nicht allein den Zweck, dieselben die nöthigen physikalischen Eigenschaften und den Pflanzen einen entsprechenden Standort zu verleihen, sondern sie will dieselben gleichzeitig auch befähigen, die Einflüsse der Luft, der Feuchtigkeit, der Wärme, des Frostes u. s. w. bestmöglichst auszuweichen. Kurz, durch eine sachgemäße Behandlung des Ackerlandes soll den Kulturpflanzen ein Standort bereitet werden, in welchem sie alle Bedingungen ihres Wachstums, soweit dieselben im Boden abhängig sind, vorfinden.

Ausfaat des Saugrautes. Zeitlich im Frühjahr angebautes Getreide liefert erfahrungsgemäß immer wieder mehr Körner und weniger Stroh als später im Frühjahr angebautes Sommergetreide. Auch das Klima muß dabei in Betracht gezogen werden, was wohl hier nicht erörtert zu werden braucht. Ebenso aber ist auch die Tageszeit bei der Ausfaat zu beachten. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Samen um so besser keimten, je mehr bei der Ausfaat die Luft mit Dünsten angefüllt war. Diese Erfahrung benützend, ist es in manchen Gegenden auch Gebrauch, den Samen abends auszustreuen und erst am folgenden Tag unterzubringen, damit der Tau seinen wohlthunenden Einfluß während der Nacht ausüben kann. Dagegen ist es fehlerhaft, dieses Verfahren anzuwenden, wenn die Nächte so kalt zu werden scheinen, daß man Reis besäen muß.

Der Zwischenfruchtbau, richtig aus- und rationell durchgeführt, ist geeignet, die Fruchtbarkeit des Acker's bedeutend zu erhöhen und dadurch eine Ertragssteigerung, welche zu den angewendeten Kosten in einem sehr günstigen Verhältnis steht, hervorzubringen.

Beim Anbau von Braugerste sei man mit der Zufuhr von Phosphorsäure und Kali nicht zu sparsam. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß die Gerste reiche Körnererträge nur auf einem mit Phosphorsäure angereicherten Boden liefert. Die Phosphorsäure kann in der Form von Thomasmehl oder Superphosphat gegeben werden. Thomasmehl ist aber schon im Herbst auf den Acker zu bringen und gibt man auf Böden, die arm an Phosphorsäure sind, etwa 3 Zentner dieses Düngemittels auf den Morgen und fügt im Frühling noch 12–15 Pfund leichtlösliche Phosphorsäure in der Form von Superphosphat bei. Falls das Thomasmehl im Herbst nicht in den Boden gebracht werden kann, muß die notwendige Phosphorsäure in der Form von Superphosphat im Frühling gegeben werden.

Konservirung der Butter Bei der Konservirung der Butter handelt es sich darum, dieselbe gegen die Einwirkung von Luft und Licht zu schützen; je vollkommener dies geschieht, desto länger hält sich die Butter. Hiervon hat man sich vor allem bei der Verpackung und Aufbewahrung zu richten. Wird die Butter in gewöhnlichen Holztonnen eingeschlagen, so erleidet sie beim Lägeren im Butterkeller nicht unbedeutende Gewichtsverluste. Man verpackt die Butter daher am besten in cylindrische Blechbüchsen, verlötet diese, verpicht sie also luftdicht, und verpackt dann die Büchsen in Holzstößen, wobei man die Zwischenräume innerhalb der Kiste mit Reis-, Hirsechalen oder einem anderen, die Wärme schlecht leitenden Material fest ausstopft. Will man den Deckel der Blechbüchsen nicht verlöten, so übergießt man die Butter 2-3 Centimeter hoch mit Nierenfett. Eine gute Verpackungsweise ist auch die in Australien gebräuchliche. Hier wird nämlich die zur Ausfuhr nach England bestimmte Butter zwischen Glasplatten verpackt, die durch Papierstreifen zusammen gehalten werden; die Glasumhüllung wird dann mit Gyps überzogen und schließlich der ganze Pack in Pergament eingehüllt.



Preussische Handelsbank. Die Generalversammlung genehmigte die vorgelegten Jahresabschlüsse, ertheilte Entlastung an Aufsichtsrath und Vorstand und setzte die Dividende dem Vorschlage entsprechend auf 7 Prozent fest. Die nach dem Turnus ausscheidenden Aufsichtsrathsmmitglieder, Fabrikbesitzer Emil von Gahlen, Düsseldorf und Stadtrath Fritz Homburger, Inhaber des Bankhauses seit L. Homburger, Karlsruhe, wurden wiedergewählt. Die Dividende ist sofort zahlbar.

* **Frankfurt a. M. Geschäftsreise**, mitgetheilt von der Preis-
notirungsbörse der Landwirthschaft (zusammen am Geschäftsmarkt zu Frank-
furt a. M. 27. Febr. Der 100 Mks. gute marittime Banane, je nach
Qualität, letzte Frankfurt a. M. Weizen, hies., M. 18.00 bis 00.00 2^{te},
Weggen, hies., M. 14.40 bis 14.50 2^{te}. Gerste, Nied. u. Pomm.,
M. 18.— bis 18.50 3^{te}. Winterweizen, M. 17.50 bis 18.00 3^{te},
Saght, hies., M. 14.00 bis 15.40 3^{te}, Raps, hies., M. —.— bis
—.— 0^{te}, Weiz. M. 19.25 bis —.— 2^{te}, Mais, Caplatz M.
12.60 bis 12.75 2^{te}.

Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkürzungen bezeichnet: 1^o gelbstichlos, 2^o klein, 3^o mittel, 4^o groß.
Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkürzungen bezeichnet: 1 $\frac{1}{2}$ flau, 2 $\frac{1}{2}$ abwartend, 3 $\frac{1}{2}$ heizig, 4 $\frac{1}{2}$ fest, 5 $\frac{1}{2}$ sehr fest.

* **Diez.** 24 Febr. Weizen M. 19.00 bis 19.25, weicher M. —, — bis —, Roggen M. 14.40 bis 14.58, Gerste M. —, — bis —, Hafer M. 15.20 bis 15.60.

* **Wien**, 24. Febr. (Offizielle Notirung). Weizen 18.70 bis 19.00, Roggen 14.35 bis 14.50, Gerste 17.40 bis 17.60, Hafer 14.65 bis 15.30, Raps —.— bis —.—, Mais —.— bis —.—.

* Mannheim, 27. Febr. Amtliche Notirung der dortigen Preise (eigene Depesche). Weizen, 18.75 bis —.—, Roggen, 14.60 bis —.—, Gerste, neu 17.75 bis 18.25 Hafer, alter, 15.00 bis 15.50. Raps 23.75 bis —.—, Mais 12.40 bis —.—.

* **Frankfurt**, 27. Febr. Der heutige Viehmarkt war mit 445 Ochsen, 33 Bullen, 676 Kühen, Hindern u. Stieren, 277 Kälbern, 211 Schafen u. Hammeln, 2061 Schweinen, 2 Ziegen, 1 Ziegenlaum, und 15 Schafstämmer besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 72—74 M., b. junge, fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 77—89 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 68—69, d. geringe genährt jed. Alter 00—00 M. Kühen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwerthes 63—65 M., b. mäßig genährte füngere und gut genährte ältere 59—61 M., c. geringe genährte 00—00 M. Rälber u. Färken (Stiere u. Rinder): a. höchst. Schlachtwerthes 66—67 M., b. vollfleischig, ausgemästet Rälbe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 60—62 M., c. ältere ausgemästete Kühe und vorzeitig gut entworfene jüngere Kühe u. Färken (Stiere u. Rinder) 49—51 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Rinder) 39—41 M., e. geringe genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Rinder) 00—00 M. Rälber: a. feine Rast (Voll-Rast) u. beste Sauftäler (Schlachtgewicht) 80—82 Pf., (Veibendgewicht) 48—50 P., b. mittlere Rast u. gute Sauftäler (Schlachtgew.) 75 bis 78 M. (Veibendgew.) 45—47 M., c. geringe Sauftäler (Schlachtgew.) 68—60 M. (Veibendgew.). —. M. d. ältere gerings genährte Räber (Fresser). —. M. Schafe: a. Wollhämmen und jüngere Wollhämmen (Schlachtgew. 72 bis 75 Pf., (Veibendgew.). —. M., b. ältere Wollhämmen (Schlachtgew.) 65—70 M., (Veibendgew.). —. M., c. mäßig genährte Hämmen und Schafe (Wergschafe) (Schlachtgew.) 60—60 M. (Veibengew.). —. Schweine: a. vollfleischige der feinern Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgew.) 64—65 Pf., (Veibendgew.) 51, b. fleischig (Schlachtgew.) 63—00, (Veibendgew.) 50.—, c. geringe unentwickelte ferne Gauen und Gese 56—58, d. ausländ. Schweine (unter Abgabe der Herkunft) 00—00 M.

Die Preisnotirungs-Kommission

Künstlerische Photographie. **Karl Schipper,** 31 Rheinstr. 31. Tel. 2761

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 51.

Mittwoch, den 1. März 1905.

20. Jahrgang.

Kokales.

Wiesbaden, 28. Februar 1905

• **Zusammengesetzte Postkarten für die Antwort.** An Stelle der amtlichen Formulare zu Postkarten mit Antwort werden häufig zwei einfache Postkarten verwendet. Sie werden an ihrem oberen Rande zusammengeheftet. Meist wird dazu das gummierte Papier, das den Rand der Briefmarkenbogen bildet, verwendet. Die Behandlung derartiger Sendungen durch die Postanstalten war bisher eine ungleichmäßige. Es wird jetzt deshalb darauf hingewiesen, daß der Absender derartiger zusammengefügter Karten nach Orten des Reichspostgebietes und Württembergs nicht im Wege steht. Voraussetzung ist, daß die Karte für die Antwort als solche bezeichnet ist. Ferner müssen beide Karten derartig verbunden sein, daß keine Unzuträglichkeiten für die Beamten während der Beförderung entstehen. Sie müssen so befestigt sein, daß sie weder abfallen noch die Hände der Beamten verletzen können. Die Verwendung einer Nadel zum Zusammenheften ist nicht angingig, da sie die Beamten nicht nur verletzen kann, sondern auch die Behandlung erschwert. Nach Bayern und nach dem Ausland sind derartig hergestellte Karten nicht zulässig. Am besten ist es immer, man benutzt die amtlichen Doppelposten.

• **„Keine Trunkucht mehr“.** Unter dieser Epithete preist das „Coca-Institut“ in London in vielen Tagesblättern ihr „Cocapulver“ an. Es heißt in den betr. Anzeigen: „Cocapulver ist mehr wert, wie alle Neben der Welt über Enthaltbarkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, daß die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coca wirkt still und sicher, es hat tausende von Familien wieder verführt und das Leben vieler Menschen zum Glücke geführt.“ Die Hamburgische Medizinalbehörde veranlaßte das gerichtliche Einschreiten gegen den betr. Redakteur der Zeitung, in diesem Falle der „Hamburger Nachrichten“. Es wurde festgestellt, daß es sich bei der Anzeige um einen großen Schwindel handelte. Das Mittel, das einen Reiz von wenigen Pfennigen habe, wurde zu dem hohen Preis von 10 A. das Paket verkauft. Das Coca besteht aus Essigwurzel und doppeltkohlensaurem Natron. Der angeklagte Redakteur der „Hamburger Nachrichten“ behauptete hierbei, daß er nicht gewußt habe, daß die Trunkucht als eine Krankheit betrachtet würde, und er sei der Meinung gewesen, er habe mit der Aufnahme der Anzeige ein gutes Werk gethan. Das Gericht glaubte dem Redakteur und verurteilte ihn nur zu 25 A. Geldstrafe. Andere Zeitungen würden wohl schlechter fortgekommen sein, wenn es gibt wenig, die wie die „Hamburger Nachrichten“ einen Redakteur besitzen, der so wenig von der Alkoholfrage weiß, daß seine Unkenntnis als strafmildernd gerichtsseitig anerkannt wird.

• **Abendunterhaltung des Scharf'schen Männergesangschor.** Der Feier seines 10jährigen Bestehens hielt der Verein, der es verstanden hat, sich in dem ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit zahlreiche Freunde zu erwerben, am Samstag Abend im Saale der „Turngesellschaft“ Wellstrichstraße 41 eine gemütliche Zusammenkunft bei Bier, Musik und Tanz ab. Offizieller Beginn 8 1/2

Uhr, es ging aber 9 1/2 an und die programmmäßige Vortragssolge begann um zehn. Folglich streckte sich der Abend recht lang in die Morgenstunden hinein. Aus dem schönen Programm haben wir besonders die Mitwirkung des Herrn Kammermusiklers Scharf (Waldborn), sowie des Herrn Königl. Opernjängers Schuh mit seinem Quartett hervor. Herr Scharf erfreute durch einige in bekannter einzigartiger Meisterschaft vorgetragene Piecen von Strauß, Schumann-Gumbert und Weber-Gumbert von denen besonders das weiche Gedeck aus Oberon die Zuhörerhaft hinstieß. Herr Schuh durch das immer wieder gern gehörte „Komm wir wandeln im Mondschein“ von Cornelius, das eigens für Herrn Schuh geschrieben sein könnte, so wie das „Geheimnis von P. de Rebe. Beide Herren mußten sich natürlich zu Zugaben entschließen. Als dritter Glanzpunkt des Abends kam sodann — gegen 1 Uhr! — das Scharf'sche Männerquartett, mit zwei ersten Nummern von Sturm und Siedender und einigen humoristischen, von denen besonders „Der Freischütztheatergeitel“ und „Mutter ich will ein Ding haben“ bröhnende Beifallstürme erweckten. Für den Humor sorgten auch eiliche Vereinsmitglieder, die Herren Goeß, Schmalkalder und Verbau mit ihren urkomischen Couplets. Selbstverständlich brachte auch der Chor unter Herrn Stillers Leitung eine Anzahl prächtiger Nummern in bewährter Hingabe zu Gehör. Die Klavierbegleitung sämtlicher Nummern hatte in dankenswerther Weise Herr Kgl. Kapellmeister P. de Rebe übernommen. Der Bedeutung des Abends entsprechend bekamirte Jrl. Veder mit schönem Vortrag einen von Herrn Scharf gedichteten Prolog und der 1. Vorsitzende Herr Schneider hielt eine gehaltvolle auf das Streben und Wirken des Vereins hinweisende Festrede. Dem zweiten Teil des Abends schloßen sich die Ueberreichung von Ehrengechenken von fern und nah an, die eine stattliche Zahl erreichten, sowie die Ernennungen des Herrn Schuh zum Ehrenmitglied und des Herrn Veder zum Ehrenbeisitzer. Erwähnt sei noch die von Herrn Scharf füllvoll abgelesene Festchrift, die den Mitgliedern des Vereins eine bleibende Erinnerung sein wird.

• **Röntgenstrahlen in der Heilkunst.** Dieses Thema behandelte Herr Dr. H. Schmidt hier in seinem im Verein für volksverständliche Gesundheitspflege (Naturheilverein) am verfloffenen Freitag gehaltenen Vortrag. Redner gab erst eine genaue Erklärung, wie die Strahlen entstanden, um dann ein Bild zu entrollen, wie die X-Strahlen der Heilkunst dienen. Am meisten hätten sie die Diagnostik befruchtet, denn was man früher ahnen oder errathen konnte, das könne man mit ihrer Hilfe sehen wie Fremdkörper, Anomalitäten der Organe, Knochenveränderungen usw. So habe man damit eine werthvolle Bereicherung erfahren. Ueber die Heilwirkung der X-Strahlen selbst sei man noch nicht ganz im Klaren. Thatsache sei, daß Lupus, Warzleiden und dergleichen günstig beeinflusst würden, doch habe man auch böse Nebenwirkungen constatirt, die wohl dadurch verursacht würden, daß man heute noch nicht die Wirkung quasi dosiren könne, um mit einem bestimmten Quantum operiren zu können. Gewiß würde man auch noch dahin kommen und dann wäre der Segen der Entdeckung noch immenser. Reicher Beifall des zahlreichen Auditoriums bewiesen, daß Redner es verstanden, daß

spröde Thema allgemein interessirend zu gestalten. Den Hörern wird noch im Röntgenkabinett des Herrn A. Darmann hier, Adelheidstraße 6, im Laufe dieser Woche eine Demonstration zu Theil, wobei lebende Körper durchleuchtet werden.

• **Kaiserpanorama.** In dieser Woche sind wieder zwei ganz hervorragend schöne Serien ausgestellt. In Apparat 1 besuchten wir Valencia, Alicante, Cartagena Burges, Murcia Saragossa, Thun, sowie das Schloß und Kloster Escorial und das berühmte Montreuilshof Alcazar. Viele buntelebte Straßenscenerien machen diesen Cyklus besonders unterhaltend. — Serie 2 ladet zu einem Besuche der Riviera, zur gegenwärtigen Hochsaison ein. Die Reisekosten betragen nur 30 A., so daß es auch den Weidberbmitteln möglich ist, sich dieses sonst ziemlich kostspielige Vergnügen zu gestatten. Es sind ganz wundervolle Partien, die diese paradiesische Gegend entnommen sind und die Wiedergabe ist eine verblüffend naturgetreue. Mentone, Monte Carlo, Monaco, Villafranco, Roquebrunna Cimiez Nizza und Cannes, das sind die winterlichen Zufluchtsstätten derer, die es sich leisten können. Alle diese herrlichen Plätze sehen wir im Kaiserpanorama in wunderbarer Schönheit wiedergegeben und können deshalb deren Besichtigung nur angelegentlich empfehlen.



GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 25. Februar 1905.

Ein fiesler Betrug.

Der Reisende Moritz David aus Adl. weilt im Juli resp. September 1901 hier am Plage. Er nahm Bücherbestellungen auf und kam so auch zu 2 kleinen Gärtnern am Plage. Diesen soll er ein 2bändiges Gärtnerbuch im Werthe von 1 A. 24 empfohlen, sich jedoch einen Beistellchein auf ein 17bändiges Brockhaus'sches Conversations-Lexikon für 1 A. 24 haben unterschreiben lassen und so die Leute betrogen haben. Vom Schöffengericht ist er in eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen Gefängnis genommen worden, heute wird sein Rechtsmittel zurückgewiesen.

Untrene resp. Unterschlagung.

Der Agent Michael Walther von Detrich war Agent der Nürnberger Lebensversicherungsbank. Seinen Instruktionen gemäß hatte er zwar das Inkassorecht, es war aber von ihm getrennte Kasse zu führen. Er soll nun einen Betrag von 1 A. 88 weichen er für die Bank vereinnahmt, für sich verwendet haben. Der Beschuldigte behauptet, nicht er, sondern eine andere Person seiner Familie habe das Geld aus der Kasse genommen resp. für seine Familie verwendet, und Thatsache ist, daß zur Zeit der Erhebung der Anklage der Betrag bereits wieder bis auf 23 A. gedeckt war, daß ferner zwischenzeitlich auch dieser Rest bezahlt worden ist. Er wird zu 10 A. Geldstrafe verurtheilt.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Taunusstr. 4.

Wie alljährlich veranstalten wir

Nur vom Sonntag bis Samstag dieser Woche

einen reellen Inventur-

Räumungs-Ausverkauf

sämtlicher vorjähriger

Frühjahrs- u. Sommer-Waren

zu fabelhaft billigen Preisen.

Grosse Posten		Serie I		Serie II		Serie III	
		Mk.		Mk.		Mk.	
	Knaben-Wasch-Anzüge	3.00		4.00		6.00	
	Knaben-Wasch-Blusen	1.50		2.00		2.50	
	Damen-Wasch-Blusen	2.00		3.00		4.00	
	Herren-Hemden	2.00		3.00		4.00	

Wollene und seidene Damen-Blusen, Morgenröcke, Matinées,
Kostümröcke, Unterröcke, Backfisch-Paletots.

Sämtliche Knaben- und Mädchen-Garderoben.

Strumpfwaren — Unterkleider — Wäsche — Kravatten — Schirme — Taschentücher etc. etc.
Selten günstige Gelegenheit. Aussergewöhnlich billiges Angebot.

Gebr. Baum, vormals W. Thomas,

Webergasse 6.

Wiesbaden.

Ecke kleine Burgstrasse.



Nr. 51.

Mittwoch, den 1. März 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ein höhnisches, häßliches Lachen war die Antwort Eduards.

„Ist Deine Kasse gefüllt?“ fragte er.

„Augenblicklich nicht.“

„So schaffe Geld und nimm es mit. Ich habe Dir auch seit einer Reihe von Jahren jährlich große Summen gebracht und Du hast ein gutes Geschäft gehabt.“

„So sagt man“, unterbrach sein Sohn ihn achselzuckend, „aber es war alles nur Schein. Es war von Anfang an ein kleines Geldwechselgeschäft, ich hatte freilich mein Auskommen, aber es ging nicht vorwärts. Da habe ichs denn gemacht, wie so viele es machten, ich spekulierte in Werthpapieren, in Del und Getreide, andere sind dadurch reich geworden, ich hatte leider nur Pech.“

Wachsende Bestürzung, Aerger und Born spiegelten sich in dem hageren Gesicht des alten Mannes.

„All' das schöne Geld ist fort?“ fragte er.

„Ich habe noch Schulden dazu!“

„So bist Du ruiniert?“

„Noch nicht, aber im nächsten Monat, wenn es zur Abrechnung kommt, werde ichs sein.“

„Durch Deinen Leichtsinns sind wir nun beide Bettler geworden!“ fiel der Verwalter ihm zornig ins Wort. „Weshalb habe ich nun mein ganzes Leben lang gearbeitet? Wo ist das ruhige Alter, das ich mir zu sichern gedachte?“

„Wälz nicht alle Schuld auf mich“, spottete sein Sohn. „Wer hat mich in meiner Jugend auf die leichtsinnige Bahn geführt? Wer zwang mich, die Rolle eines Versuchers und Verführers zu spielen? Wer lehrte mich an solchem Leben Geschmack zu gewinnen? Wer gab mir den Gedanken ein, Bankier zu werden, und wer predigte mir täglich, daß nur der Reichtum Macht und Glück verleihe? Da hast Du nun die Resultate Deiner Erziehung; die Vorwürfe, die Du mir machen willst, treffen Dich selbst.“

„Und das ist der Dank, den ich von Dir zu erwarten habe?“ brauste der alte Mann auf. „Dir habe ich alles gegeben —“

„Reg' Dich nicht auf, Vater; was Du mir gabst, hattest Du ohne Mühe erworben. Wäre ich in meinen Spekulationen glücklich gewesen, so würdest Du mich heute einen geschiedten Kerl nennen; nun es anders gekommen ist wird alle Schuld mir in die Schuhe geschoben. Ich frage noch einmal; was nun? Kennst Du noch ein Mittel, durch das wir uns Geld verschaffen können?“

„Dast Du denn gar nichts mehr?“

„Ein paar tausend Thaler sind noch in der Kasse; wir reichen damit nicht weit.“

„Aber wir kommen damit hinüber.“

„Und was dann?“

„Wir müssen von vorne anfangen!“

„Womit?“ spottete Eduard. „Kapital müssen wir haben, wenn wir etwas erreichen wollen; mit nichts können wir auch nichts beginnen!“

„Ich kann nichts schaffen.“

„Versuch's bei dem Notar, die Kohle liegt uns jetzt auf dem Fuß, der Baron kann heute noch entlassen werden, wenn der ungarische Abenteuer alles sagt, was er weiß. Und wenn man uns auch nichts beweisen kann, so ist es doch möglich, daß wir verhaftet werden und dann bleibt uns der Bettelsack nicht erspart. Wir müssen heute Abend noch abreisen, ich raffe alles zusammen, was ich noch habe, im Wiener Hof in Brüssel sehen wir uns wieder.“

Mit einem schweren Seufzer griff der Verwalter nach seinem Hut, sein stechender Blick ruhte lange auf dem eisernen Geldschrank.

„Ich will den Notar besuchen“, sagte er, „aber ich glaube, daß es vergebliche Mühe ist. Wie es auch kommen mag, dieser Fuchs hat immer ein Hinterpförtchen, durch das er entschlüpfen kann, er ist zu geizig, um einen Pfennig ohne Noth auszugeben.“

„Mach' ihm die Hölle heiß und nimm mit, was nicht nagelst ist, es kommt ja alles auf eins heraus“, rieth sein Sohn. „Ich kann mich damit nicht länger beschäftigen —“

„Denkst wohl ans Mittagessen?“ höhnte der alte Mann. „Mir ist der Appetit vergangen!“

„Mir auch, ich muß nun noch arbeiten, um alles vorzubereiten. Wir sehen uns wohl heute nicht wieder? Also in Brüssel, Wiener Hof, ich werde dort auf Dich warten, bring' eine hübsche Summe mit.“

Der Verwalter wollte noch etwas sagen, aber sein Sohn stand schon vor dem Schreibtisch und blätterte in den Papieren; mit einem tiefen Seufzer verließ er das Haus.

Der Notar Tellenbach ließ sich durch den Besuch des Verwalters in seinem Mittagessen nicht stören.

Erst nachdem er abgespeist hatte, bequeme er sich, ins Cabinet zu gehen, in dem Schreiber voll ungeduldiger Aufregung ihn erwartete.

Mit scheinbarer Ruhe hörte er den Bericht des alten Mannes an, er beschäftigte sich dabei mit seinem Zahnstocher, und sein Zug in seinem pfiffigen Gesicht verrath die Erregung die in seinem Innern tobte. Wurden doch auch seine Wünsche und Hoffnungen durch diese Mittheilungen vernichtet! Vor einer Stunde noch hatte er sich den kühnsten Träumen hingegeben, er sah den Weg zum ersehnten Ziele glatt und eben vor sich liegen!

Die Interdiction der Baronin konnte sobald nicht aufgehoben werden, sie wurde es nie, wenn er bewies, daß ihr Geist noch immer gestört war, und diesen Beweis wollte er mit leichter Mühe führen. Baron Dagobert wurde voraussichtlich verurtheilt, dann blieb die Baronesse Majoratserin, und ihr Gatte dachte sicherlich nicht daran, auf dieses reiche Erbe zu verzichten.

Gorg war gleich nach dem Besuch der Baronin hinausgeritten, um seiner Braut in der schweren Stunde beizustehen, er knüpfte dadurch die Bande nur noch fester, die ihn mit ihr verbanden.

So war der Blick in die Zukunft reich an den schönsten Hoffnungen, und nun kam dieser Unglücksrabe und warf mit seinem Geträuch das stolze Lustschloß um wie ein Kartenhaus.

„Na, wenn das alles wahr ist, was Sie mir gesagt haben, was habe ich damit zu schaffen?“ fragt er, als der alte Mann schwieg. „Ich habe diesen falschen Zeugen nicht gebunden und mit an Euern Intriguen in keiner Weise betheiligt. Wenn Baron Dagobert schuldlos ist, dann muß er aus der Haft entlassen werden.“

„Und dann übernimmt er sofort die Verwaltung!“

„Das ist sehr wahrscheinlich. Wenn Sie die Revision zu fürchten haben, so machen Sie sich aus dem Staube, das ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann.“

„Ich weiß es, aber mir fehlen die Mittel.“

„Ihr Sohn hat sie.“

„Er besitzt nicht mehr, er hat alles verloren.“

„Schlimm genug für ihn, wenn er so leichtsinnig gewesen ist“, sagte der Justitiar achselzuckend.

„Doch Notar, wir müssen deutsch mit einander reden“, erwiderte der Verwalter, der dem wachsenden Groll nicht mehr gebieten konnte. „Wenn Ihnen auch von anderer Seite vielleicht nicht bewiesen werden kann, daß Sie mit uns im Bunde waren, wir, mein Sohn und ich, können es, wir haben sozusagen nur in Ihrem Interesse gearbeitet. Wir dürfen nun auch den Lohn verlangen — und wir fordern ihn, damit wir uns einer Untersuchung entziehen können, die auch für Sie gefährlich wäre. Einige tausend Thaler würden hinreichen, wir geloben dafür die strengste Verschwiegenheit.“

„Und andernfalls?“ fragte der Notar mit scheinbarem Gleichmuth.

„Andernfalls würden wir alles sagen, was wir wissen.“

Der Notar hatte die Dose aus seiner Westentasche hervorgeholt, er nahm eine Brille und rühte an der Brille, zornig funkelten seine Augen hinter den Gläsern.

„Sagen Sie, was Ihnen beliebt“, erwiderte er dem Verwalter, „ich fürchte das Geschwätz nicht“, fuhr er fort, „es sind ja doch nur Lügen, wie Sie selbst sehr richtig erklären, können Sie nichts beweisen. Von Ihren Intriguen weiß ich nichts, ich habe in allen Stücken immer gehandelt, wie meine Pflicht und mein Gewissen mir geboten. Wenn Sie das bestreiten wollen, müssen Sie es auch beweisen können, leere Drohungen sind kindisch. Ihre Forderung finde ich unverschämte, und ich rathe Ihnen, vergreifen Sie sich an der Ihnen anvertrauten Kasse nicht, ich werde morgen früh eine Revision anordnen und dabei sehr streng verfahren.“

„Und das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?“ brauste Schreiber auf.

„Natürlich, alles.“

„Sie werden mich nicht unterstützen?“

„Dort ist die Thüre, leben Sie wohl.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben und vor dem Rande des Abgrundes stehen, darf man nicht zur Verzweiflung bringen, das sollten Sie bedenken.“

Er wartete eine geraume Weile auf Antwort, der Notar deutete schweigend auf die Thüre. Der alte Mann ging hinaus.

„Was nun? so frage auch ich“, sagte der Justitiar leise, während er sich aus seinem Sessel erhob, um ruhelos auf und ab zu wandern. „Wenn der Baron aus der Haft entlassen ist, wird er die Untersuchung beantragen, und es könnten dennoch Beweise gefunden werden, die mich zwingen, mein Amt niederzulegen. Eine fatale Geschichte! Hätte ich von Anfang an mich auf die Seite des rechtmäßigen Erben gestellt, so — aber was nützt es jetzt noch, darüber nachzugrübeln. Was geschehen ist, kann man nicht wieder ungeschehen machen!“

Er war stehen geblieben, sein Blick schweifte mit einem geistesabwesenden Ausdruck durch das Zimmer; er rieb seine Stirne mit der Hand, als ob er seine Gedanken sammeln wollte.

„Ich könnte den Kampf noch einmal aufnehmen und mich auf das Familienstatut berufen, das mir die Vormundschaft bis zum dreißigsten Lebensjahre des Erben überträgt“, fuhr er fort. „Aber ich stände in diesem Kampfe allein, mein Sohn und Baroness Theodora gehen zur Gegenpartei über, und es sind energische Gegner, die ihre Waffen schonungslos benutzen. Ich bin müde geworden, das Leben beginnt seinen Reiz zu verlieren, und nun ich auch diese letzte Aufgabe nicht zu lösen vermag, wird mir alles überdrüssig.“

Er nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf, immer schärfer traten die Falten auf seiner hohen Stirn hervor.

„Nur eins bleibt mir noch zu thun übrig“, murmelte er, „auf meinen Namen darf keine Unehre fallen; den ehrenvollen Namen muß ich meinem Sohne hinterlassen. Es war ein va banque-Spiel, ich hab's verloren, trotz aller günstigen Chancen.“

Das kann jedem passieren. Baron Kurt würde es auch verloren haben, nachdem diese neue Intrigue gescheitert war.“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und blätterte lange in einem Altenhefte; aber man sah ihm an, daß seine Gedanken nicht bei der Sache waren. Unwillig warf er es endlich wieder hin, und das ergraute Haupt zurücklehrend, versank er in Brüten.

20. Kapitel.

Der Inspektor war entschlossen, mit den Nachforschungen nach dem Mörder des Barons sofort zu beginnen; auf dem Schauplatz der That hoffte er Spuren zu finden, die er weiter verfolgen konnte. Nachdem er sich durch ein frugales Mittagsmahl gestärkt hatte, schlug er den Weg zum Walde ein, und auf diesem Wege entdeckte er schon nach kurzer Wanderung den Förster, der ebenfalls dem Walde zuschritt.

Er hatte ihn bald eingeholt, er versuchte ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber Martin gab nur kurze Antworten, er war sichtbar in schlechter Laune.

„Sie ärgert's wohl auch, daß der Mörder noch nicht entdeckt ist?“ fragte der Inspektor, nachdem sie eine Weile schweigend weiter gewandert waren.

„Kennen Sie ihn?“ spottete Martin.

„Nein, aber ich weiß, daß Baron Dagobert von Darboren die That nicht begangen hat.“

Martin warf einen forschenden, mißtrauischen Seitenblick auf seinen Begleiter.

„Wollen Sie mich ausholen?“ fragte er.

„Wenn ich es wollte, was würde ich dann erfahren? Weiter nichts, als daß Sie ein treuer Diener des Herrn Baron sind.“

„Gott weiß es, wie sehr ich es bin!“

„Schon Ihres Kindes wegen.“

„Wissen Sie auch das schon?“ sagte Martin bitter. „Nun, dieses glänzende Ziel liegt noch in weiter, weiter Ferne, und keine menschliche Seele hat Ursache, mich oder mein Kind darum zu beneiden. Aber glauben Sie nicht, daß ich aus solchen selbstfüchtigen Gründen an dem Herrn Baron hänge, ich habe nie an diese Möglichkeit gedacht, und als sie an mich herantrat, da erschreckte sie mich.“

„Ich glaube Ihnen“, erwiderte der Inspektor, und seine Stimme klang so warm und herzlich, daß alles Mißtrauen aus der Seele Martins schwinden mußte. „Können Sie schweigen?“

„Weshalb fragen Sie mich?“

„Weil ich Ihnen ein Bündniß anbieten will, von dem niemand etwas erfahren darf, wenn der Zweck erreicht werden soll.“

Der Förster zündete seine Pfeife an und blies eine mächtige Rauchwolke vor sich hin.

„Herr, wer Sie auch sein mögen, mir dürfen Sie vertrauen“, sagte er in seiner treuherzigen Weise.

„So will ich Ihnen reinen Wein einschenken; ich habe mir die Aufgabe gestellt, dem Mörder so lange nachzuforschen, bis er entdeckt ist.“

„So sind Sie bei der Polizei?“ fragte Martin.

„Ich war geheimer Polizeibeamter; um jüngeren Kräften Platz zu machen und weil ich genug erworben hatte, um sorgenfrei leben zu können, nahm ich meinen Abschied. Aber das Mißgelingen behagte mir nicht, und wo ich ein dunkles, räthselhaftes Verbrechen entdeckte, da forschte ich nach dem unbekannten Thäter, um ihn dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern. Das macht mir Vergnügen und erhält mich geistig frisch. Kennen Sie den Grafen Morray?“

„Persönlich nicht, aber ich habe gehört, daß er mit dem Baron befreundet ist.“

„Dieser angebliche Graf ist weiter nichts als ein Kellner, der stiefvaterlich verfolgt wird, ein Abenteurer der gefährlichsten Sorte, und wenn ich Ihnen sage, daß er mit dem Bankier Schreiber sehr befreundet und von diesem erkaufte war, so werden Sie wissen, wie gefährlich er dem Baron werden konnte. Ich habe ihn entlarvt, er ist heute morgen im Verhör verhaftet worden, und die Angelegenheit des Barons hat sich dadurch bedeutend günstiger gestaltet.“

„Das lohne Ihnen Gott!“ sagte Martin freudig überrascht, „es ist die erste gute Nachricht, die ich meinem Kinde heimbringe. Wird der Herr Baron nun aus der Haft entlassen werden?“

„Das hängt von den Aussagen ab, die dieser angebliche Graf im nächsten Verhör machen wird. Die Untersuchungshaft kann noch lange währen, wenn es uns nicht gelingt, den Schuldigen zu entdecken. Wollen Sie mich in meinen Bemühungen unterstützen?“

„Von Herzen gern.“

„So sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie ein Veria kennen, auf die ein Verdacht fallen könnte.“

(Schluß folgt.)



Welt und Zeit.

Amerikanische Justiz. Als das westamerikanische Kansas im Aufblühen begriffen war, ereignete es sich zur großen Freude der ordnungsliebenden Bürger, daß der berühmte Rowdy Tom Smiders, der beim geringsten Streit seinen Gegner niederzuknallen pflegte, durch einen handfesten Sheriff dingfest gemacht und ins Gefängnis geworfen wurde. Der Tag des Gerichts erschien. Die Verhandlung war sehr kurz, und die aus zwölf Geschworenen bestehende Jury zog sich zurück, um über „Schuldig oder Nichtschuldig“ zu beraten. Das Gesetz verlangt Stimmeneinhelligkeit, und kein Geschworener durfte sich aus dem Verhandlungszimmer entfernen, ehe nicht die Übereinstimmung erzielt war. Bei der Abstimmung ergab es sich, daß elf Stimmen bereit waren, das „Schuldig des mehrfachen Mordes“ auszusprechen, während eine Stimme, die des Geschworenen Dobson, hartnäckig bei dem „Nichtschuldig“ blieb. Jeder einzelne der Mitgeschworenen hielt eine längere Rede, um Dobson von der Schuld des Angeklagten zu überzeugen. Dieser gab sich jedoch nicht die geringste Mühe, etwaige Gegengründe zu äußern, er blieb fest bei seinem Votum. Vier Stunden hatte die Sitzung schon gedauert, da machte der Obmann der Geschworenen den Vorschlag, er wolle mit Dobson eine Partie Domino spielen. Gewinne er, der Obmann, so sei Dobson verpflichtet, der Mehrheitspartei beizutreten. Gewinne dagegen Dobson, so solle der Delinquent einstimmig freigesprochen werden. Nach einigem Zögern ging Dobson auf den Vorschlag ein, zumal er sich bewußt war, ein vorzüglicher Dominospieler zu sein. Das Vertrauen in sein Spiel täuschte ihn nicht, denn die Partie, die unter allgemeiner Spannung gespielt wurde, war von ihm bald glänzend gewonnen. Mit sichtbarem Mißmut erhoben sich eben die Geschworenen, um ihrem Versprechen gemäß die Freisprechung des Mörders zu verkünden — da wurde an die Tür geklopft, und nach dem Öffnen reichte der Gerichtsdienstler einen Brief herein, der an Dobson gerichtet war. Dieser entnahm dem Umschlag einen Zettel, las ihn und rief dann laut: „Gentlemen! Ich bitte Sie, auf Ihre Plätze zurückzukehren. Ich gebe die aus der gewonnenen Partie hergeleiteten Ansprüche auf und schließe mich der früheren Mehrheit an.“ Man ließ sich nicht Zeit, über diese Sinnesänderung erstaunt zu sein. Unverzüglich nahm der Obmann die Abstimmung nochmals vor, die nunmehr ein einstimmiges Verdammungsurteil ergab. Noch an demselben Tage wurde Tom Smiders zum Tode durch den Strang verurteilt, und das Urteil wurde vollzogen. Der Inhalt des an Dobson gerichteten Briefes aber lautete: „Kieber Mann! Die Taufenddollarnote, die Dir der Schurke Smiders als Belohnung für seine Freisprechung zustellen ließ, ist gefälscht. Mary.“ — Ein glücklicher Zufall war es, daß dieses Schreiben, welches eine so überraschende Sinnesänderung bei Dobson herbeiführte, gerade eintraf, als die Abstimmung der Geschworenen erfolgen sollte. Es hätte in der Tat nicht viel gefehlt, daß die Verhandlung mit der Freisprechung des Mörders geendet hätte.

Apartes Blumenarrangement.

Schöne, geschmackvolle Blumenarrangements sind bekanntlich sehr teuer und doch sind sie unentbehrlich für Geschenkzwecke und für Tafel- und Zimmerschmuck. Deshalb bemüht sich manche Hausfrau, sie selbst herzustellen, und wenn sie über eine leichte, geschickte Hand und Farbensinn verfügt, so ist das auch gar nicht schwer. Zudem gibt es eine Menge Hilfsmittel, die das Arrangieren der Blumen sehr erleichtern, Vasen, zierliche Körbchen, Kallihörner und dergleichen. Das Neueste auf diesem Gebiet sind Blumenfächer, und diese eignen sich besonders gut zur Selbstherstellung und sind von praktischer Wirkung. Die Grundform bildet ein beliebig großer, aus Naturholz und leichtem Stoff gefertigter japanischer Fächer (nicht Palmbaumform). Derselbe wird vollständig ausgebreitet und durch kleine, feine Messingstifte, die man am unteren Ende vorsichtig einklopft, in dieser Lage gehalten. Sodann umwickelt man die unteren, nicht durch Stoff verbundenen Fächerstäbe mit schmalen Seidenbändern oder, wenn man es billiger haben will, mit in Streifen geschnittenen Trepp- oder Seidenpapier, dessen Farbe mit der der Blumen übereinstimmen muß. Am vornehmsten wirkt ein solcher Fächer, wenn er nur mit einer Blumenart in derselben Farbe, oder in einer Farbe schattiert, ausgeschmückt wird. Es lassen sich sowohl große, wie kleine Blüten dazu verwenden. Erstere werden einfach mit feinem Blumendraht umwunden und auf den Fächer durch Durchstechen des Drahtes und Verknoten auf der Rückseite befestigt, wobei man von unten nach oben die Blüten reihenweise aufzuheben, recht lose zusammengefügt Sträußchen verbunden und heftet, den Stäben des Fächers folgend. Kleinere Blüten werden in derselben Weise dem Stoffeile des Fächers aufgesetzt, der untere mit Band umwickelte Teil des Fächers bleibt frei und erhält nur eine flotte Schleife oder Rosette als Schmuck. Besonders reizvoll ist ein Veilchenfächer, namentlich wenn die Veilchen verschiedene Schattierungen aufweisen. Auch Stiefmütterchen, Ma-

leen, Eilen, Margueriten usw. eignen sich gut dazu, ebenso für einfachere Zwecke ganz bescheidene Wiesenblumen. Gewöhnlich werden die Blüten ohne grüne Blätter verwendet, um die Einheit der Farbe nicht zu stören, doch ist das ja Geschmackssache, und manche Leute finden gerade das Grün der Blätter schön, wie auch ein ganz bunter Fächer, wenn die Farben harmonisch zusammengestellt sind, sehr reizvoll sein kann. Wer sich die Mühe des Umwickelns der Fächerstäbe sparen will, kann sie mit Emaillefarbe oder Goldbronze bestreichen, ein grünlich bronziertes Gefäß sieht beispielsweise sehr nett aus. Nach dem Verblühen der Blumen läßt sich der Fächer immer wieder neu arrangieren und gibt auch mit künstlichen Blumen geschmückt einen sehr schönen und aparten Zimmerschmuck.



Gestern und Heute.

Eine wertvolle Kartoffel. Im Frühling 1903 empfand man ein nicht geringes Erschaunen über die Nachricht, daß in England eine neue Spielart von Kartoffeln, das Pfund zu 20 M., zum Auspflanzen angekauft worden sei, während sonst eine ganze Tonne von Saatkartoffeln nur 40 bis 80 M. kostet. Noch größer war die Ueberraschung, als am Ende des Jahres für Knollen einer anderen Gattung, El Dorado genannt, Preise bezahlt wurden, die bei einem englischen Pfund (453 Gramm) zwischen 2000 und 4000 M. schwankten. Da nun durchschnittlich zwei dieser Knollen auf ein Pfund kommen, muß also manchmal die beträchtliche Summe von 2000 M. für eine einzige Knolle gezahlt werden. Uns mag diese Kostbarkeit und Seltenheit einer Frucht, die wir täglich auf unserem Tisch zu sehen gewohnt sind, verwundern, doch haben während der letzten 30 Jahre die Kartoffelsüchter sich außerordentlich bemüht, die einzelnen Arten zu verbessern, den Ertrag größer und die Kartoffel für Krankheiten unempfindlich zu machen. So bedeutsam ist der Erfolg dieser Kartoffelspezialisten gewesen, daß eine Sorte Kartoffeln Evergood, deren Ertrag früher im besten Falle 6 Tonnen den Morgen betrug, im Jahre 1903 16—18 Tonnen brachte, und in einem Jahr, wo viel Krankheit die Kartoffeln befiel, war bei dieser Sorte die Zahl der kranken Früchte sehr klein. Aber damit war der Ehrgeiz des Züchters noch nicht erschöpft, sondern er erzielte eine Sorte, bei der nach seinen Versuchen ungefähr auf ein Pfund Ausaat ein halber Zentner Ernte erzielt wird und 80—90 Knollen aus einer einzigen Pflanze gewonnen werden. Daß für eine solche außerordentliche Frucht auch ein hoher Preis gezahlt wird, ist nicht verwunderlich. Zudem wissen kluge Kartoffelsüchter eine solche kostbare Frucht vielfach auszunützen, indem sie die „Augen“ einzeln einpflanzen und die Schößlinge dieser Triebe dann abschneiden und nochmals einpflanzen, so daß die Ertragsfähigkeit einer einzigen Knolle außerordentlich gesteigert wird. Die berühmteste Kartoffelart ist die El Dorado, von dem berühmten schottischen Pflanzler A. Findlay in Markinch zuerst auf den Markt gebracht. Auf dem Petersburger Markt herrscht auf den Markt gebracht. Auf dem Petersburger Markt herrscht große Aufregung über den Verkauf eines Exemplars dieser seltenen Gattung. Die Knolle wog kaum ein halbes Pfund und wurde für den Preis von 1600 M. verkauft. Die Geschichte dieser Kartoffel ist höchst sonderbar; der bloße Name wirkt wie ein Zauberspruch; der Ertrag der Ausaat war ein sehr geringer und die Nachfrage eine außerordentlich große. Einige wenige Züchter sicherten sich den ganzen Vorrat, und nun stieg der Preis außerordentlich hoch. Einige Firmen besaßen noch gewisse kleine Vorräte von der kostbaren Kartoffel. So verkaufte Pond und Sons in Newyork vier Pfund, das Pfund zu 3000 M. und ein gewisser Massey erhielt für 14 Pfund 28 000 Mark.



Immer nobel. Hausmeister (der soeben von einem neugeborenen Millionär engagiert ist): „Um wieviel Uhr wünschen der gnädige Herr zu dinieren?“
 Millionär: „Wann dinieren denn die feinen Familien?“
 Hausmeister (ein Lächeln unterdrückend): „Oh, die dinieren zu verschiedenen Zeiten, gnädiger Herr.“
 Millionär: „Gut, dann werde ich auch zu verschiedenen Zeiten dinieren.“
 Journal amusant.

Für die Küche.

Gebeizter Schweinefleisch. 6 Personen. 3 Stunden. Ein Stück frisches Hammelfleisch wird in Scheiben geschnitten, die man über Nacht in eine milde Beize von nicht scharfem Essig nebst einigen Zitronenscheiben und Wacholderbeeren legt. Am nächsten Tage wird das Fleisch in der Beize gekocht und, sobald es weich ist, herausgenommen. Die Brühe rührt man durch ein Sieb, entfettet und vermischt sie mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl zu einer ebenen Sauce. Dann legt man die Fleischschnitten wieder hinein, schmeckt ab und würzt mit 10 Tropfen Maggig Würze. — Als Beilage paßt Kartoffelbrei.

Würziger Kalbsnierenbraten. 6 Personen. 3-4 Stunden. Der Nierenbraten wird gewaschen, abgetrocknet, leicht gefalzt, mit zerlassener Butter bestrichen, mit geriebener, gesiebter Semmel bestreut, mit ungefähr 8-10 Nellen besteckt und im Bratrofen in heißer Butter unter öfterem Begießen und Nachgießen von zerlassener Butter oder heißer Brühe gar gebraten. Die Sauce wird alsdann gut vom Boden losgekocht mit etwas saurer Sahne vermischt, abgeschmeckt und mit ½ Theelöffel Maggig Würze im Geschmack gehoben. Der Braten wird tranchirt, die Nierenscheiben in die Mitte gelegt und die Sauce darüber gegossen.

JAVOL

Das Beste für die Haare!



Javol ist bei den höchsten Herrschaften in täglichem Gebrauch. Es macht das Haar kräftig, seidig und geschmeidig, stärkt und erfrischt die Kopfhaut, erfrischt und wohltuend für die Nerven. Javol ist das vorzüglichste Haarwasser der Welt. Javol in schwarzer Flasche M. 2.—, in weißer M. 1.—.

Doppelte M. 3.50, Reife Flasche M. 2.25. Für sehr fettiges Haar fordert man Javol zu gleichen Preisen in weißen Flaschen. Ind. Parfümerie, Drogerie u. Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken. Beschreibung, Gutschein, kostenfrei durch W. G. Anhalt & Co. m. b. H. D. H. Seebad Kolberg.

Wegen vollständiger Geschäftsaufgabe verkaufe sämtliche

Haushaltungs- und sonstige Artikel

zu und unter Einkaufspreisen.

Haushaltungsbazar Ph. Steiger,

Bleichstraße 15.

Dieselbst ist die kompl. Ladeneinrichtung zu verkaufen. 4239

Prachtvolle Plättwäsche

erreicht man leicht und sicher mit

Amerikanischer

Brillant-Glanzstärke

VON

Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig.

Nur echt mit Schutzmarke „Globus“ in Paketen à 20 Pfg. 594/88

Makulatur,

per Centner M. 4.—, zu haben in der Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Rhein- und Moselweine.

Besonders ausgewählte mustergültige Weine, wegen ihrer guten Jahrgänge angenehm mündende und für ihre Preislagen ganz besonders kräftige Qualitäten, wie sie nicht überall im Handel gleich gut geboten werden.

Man prüfe und vergleiche deshalb mit Weinen jeder Konkurrenz.

Kurzer Auszug aus meiner Hauptliste.

Bodenheimer	Fl. 50 Pf., bei mehr	45 Pf.
Trabener Mosel	Fl. 50	50
Laubenheimer	Fl. 60 Pf., bei mehr	55
Geisenheimer Schröderberg	70	65
Graacher	70	65
Ingelheimer rot (eig. Kelterung)	70	65
Hattenheimer Boxberg	80	75
Mittelheimer Edelmann (Kreszenz des Pfarrgutes)	80	75
Zeltinger	80	75
Erbach. Riesling (eig. Wachst.)	90	85
Josephshöfer	100	95
Oestlicher Eisel (Kreszenz des Winzervereins)	100	90
Oberingelheimer	100	90
Erbacher Hühnerberg (eigenes Wachstum)	125	115
Assmannshäuser	120	110
Scharzberger Auslese	125	115
Oestlicher Doosberg (Kreszenz Baron von Künsberg)	130	120
Rüdesheimer, Lage Hohlweg	140	125
Brauneberger Auslese	140	130
Assmannshäuser (Kgl. Domäne Fass Nr. 51)	150	140
Berncasteler Auslese	160	150
Erdener Treppchen	180	170
Trarbacher Schlossberg	225	210
Maximin Grünberg, Herrenberg	250	230

Die Weine in mittlerer und höherer Preislage werden wegen ihres zum Teil sehr langen Flaschenlagers mit schönstem Bouquet geliefert und sind für Kenner sehr beachtenswert.

Speziell zu empfehlen:

1895er Neroberger (Fass No. 28, Kgl. Domäne)	Fl. 1.50 Mk.
1899er Erbacher Honighberg (Kreszenz Prinz Albrecht von Preussen)	Fl. 1.70 Mk.
1900er Hochheimer Neuberg (Fass No. 7, Kreszenz Graf Schönborn)	Fl. 1.80 Mk.
1900er Rauenthaler Steil (Fass No. 73, Königl. Domäne)	Fl. 1.80 Mk.
1897er Rüdesheimer Schlossberg (Fass No. 33, Königl. Domäne)	Fl. 1.90 Mk.
1899er Steinberger (Fass No. 15, Kgl. Domäne)	Fl. 2.— Mk.

1893er Marcobrunner Fl. 3.— Mk. ausgewählt von der städt. Kommission für das Kurhaus.

Bordeaux- u. Südweine laut Special-Liste.

Sämtliche **Secte** und **Champagner** liefere ich als bedeutender Abnehmer der ersten Fabriken zu besonderen Vorzugspreisen. 9846

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.

Bezirksfarnsprecher No. 216.

Kellereien: Oberrealschule, Oranienstrasse 14, sowie Oestrich im Rheingau

Apfelgold,

reiner, perlender Apfelsaft, mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack, Aerztlich empfohl. f. Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.

Alkoholfreie Getränke-Industrie,

G. m. b. H. Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfstr. 5

Patente etc. erwirkt Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16